



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zum 18. Juni 1875 : La Belle-Alliance.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum 18. Juni 1875.

La Belle-Alliance.

Am 18. Juni 1875 sind sechzig Jahre verflossen, seit das erste französische Kaisertum durch die belle alliance britischer und preussischer Waffenkraft endgiltig zu Boden geworfen ward. Uns Deutschen von heut, die wir die Schlacht von Waterloo im Lichte von Sedan schauen, uns ziemt es, dieses Tages in ernster Treue mit frohem Stolze huldigend zu denken.

Die Einnahme von Paris im März 1814 schien den Höllenrachen jener furchtbaren Kriege geschlossen zu haben, in deren Geleit Napoleon I. Europa durchzogen: eine Lucifergestalt von erhabener Tragik, eine Gottesgeißel, deren Schläge Fürsten und Volk drei Lustra durch mit unerhörter Wuth gepeitscht. — Und doch: der Sieg von 1813 und 1814 schien allzusehnlich die Wunden vergessen zu lassen, die doch noch bluteten; der kalte Luftzug diplomatischer Verhandlung schien allzusehnlich die Gluth gefühlt zu haben, welche die Waffen der Verbündeten zu Einem großen Racheschwert zusammenschweißte! — Anfangs des Jahres 1815 waren auf dem Congreß zu Wien die Großmächte über die polnische und sächsische Frage in offenen Streit gerathen; am 1. März landete Napoleon an der Küste der Provence. „Vortrefflich!“ rief Wilhelm von Humboldt „das giebt Bewegung!“ In der That — mochte es auch „schrecklich sein, das theuer erkämpfte Gut wieder sich entrissen zu sehn und nun von neuem anfangen zu müssen“*) — die „Bewegung“ kam gerade noch zu rechter Zeit; noch war der Zwiespalt zu versöhnen, noch waren die Heere nicht allzusehr reducirt, nicht allzusehr von Frankreichs Grenzen zurückgezogen. Mit Einem Schlage ward alles wieder neu: die Alliance, die Begeisterung.

Doch während Napoleon zu Wien geächtet wurde, beeilten die Franzosen sich, seine Mitschuldigen zu werden. Auch sie und sie vor Allen waren noch nicht genug durch ihn gestraft! Nicht fröhlich zwar, aber doch willig boten sie ihm abermals, was er heischte: die Mittel zum Kriege.

Zwischen der Heeresaufbringung Napoleons I. im Jahre 1815 und derjenigen Gambetta's bestehen gewisse Aehnlichkeiten, auf welche man neuerdings

*) Barnhagen: Bincks Leben.
Grenzboten II. 1875.

hingewiesen hat; aber Napoleon befand sich in ungleich günstigerer Lage und hat — quantitativ wenigstens — doch viel Geringeres geleistet. Er fand ungefähr 160,000 Mann unter den Fahnen, 50,000 Mann beurlaubt, und daneben disponirte er in der Nation über mehr als eine Viertel-Million Kriegserfahrener Soldaten, aus denen er seine Heerschaaren ergänzen und verstärken konnte. Dazu kamen die Conscription von 1815, die Matrosen und hinter alledem die Garde-nationale. — Man kann nicht sagen, daß der Kaiser mit großer Energie von diesen Hilfsquellen Gebrauch gemacht; nur langsam und zögernd hat er eine nach der andern eröffnet. Ihn lähmten anfangs seine friedlichen Versprechungen; dann graute ihm vor der Entfesselung der Volkskraft; von einer Revue der 80 Tirailleurbataillons der pariser Nationalgarde kehrte er mit dem Ausrufe heim: „Wenn ich gewußt, daß ich so tief herabsteigen müßte; ich wäre auf Elba geblieben!“ In drittehalb Monaten gelang es ihm nur, den Stand seiner eigentlichen Feldarmee um etwa 50,000 Mann zu erhöhen. Er formirte nach und nach 1 Corps Kaisergarde, 7 Linien-Armee-Corps, 4 Cavallerie-, 4 Observations-Corps (Jura, Var, Ost- und West-Pyrenäen) und eine Armee gegen die empörte Vendée. — Das V. Corps unter Mapp stand im Elsaß, das VII. unter Suchet in Savoyen; die Hauptmasse bildete die Große Armee, welche am 10. Juni, von Napoleon geführt, in Belgien einmarschirte. So wenig begründet aber die Bewunderung ist, mit der von den meisten Schriftstellern „die ungeheuerere Energie“ gepriesen worden, welche Napoleon 1815 bei Aufbietung der Heereskräfte Frankreichs entfaltet habe, so gerechtfertigt ist der soldatische Stolz, mit dem das Auge der Franzosen auf der Operationsarmee von Belgien ruht. Wohl zählte sie nur 128,000 Mann und 344 Feuereschlünde; aber fast durchweg bestand sie aus altgedienten Soldaten. Vittoria und Leipzig, Kulm und Paris hatten diese vergessen; in ihrem Gedächtnisse lebten nur die Ruhmestage, und ihre Herzen erfüllte der fanatische Wunsch, das Unglück zu rächen, das über „das Frankreich des großen Napoleon“ gekommen war. — Und fast man die Feldherrn ins Auge: Wer wollte einen besseren Generalstabschef nennen als Marschall Soult? Gab es tüchtigere Infanterie-Corps-Führer als Gérard, Lobau oder Reille? Und was durfte man nicht von einer Kavallerie erwarten, an deren Spitze Kellermann, Pajol und Exelmans standen?! — Daß dieser glänzenden Ausstattung die innere Moral nicht völlig entsprach, hat freilich der Verlauf des Feldzuges gelehrt.

Napoleon's zauderndes Benehmen, wie es bei der Armee-Bildung hervortritt, findet sein Gegenstück in dem Verhalten der Verbündeten; aber wahrlich, weder durch Blücher's noch durch Wellington's Schuld. — Die politisch-strategische Lage, welche zu einer solchen Haltung führte, ist erst in neuester Zeit auf Grund archivalischer Documente vom General von Dillch klar

gekennzeichnet worden*). Auf seine sorgfältigen Untersuchungen und seine ausgezeichnete Darstellung auch der Schlacht von Waterloo selbst, werden sich die folgenden Schilderungen stützen.

Um die Mitte des März 1815 standen am Niederrhein noch drei preussische Armee-Corps unter Oberbefehl des Grafen Kleist von Nollendorf. Diese Corps waren aber in Folge von Abkommandirungen so schwach, daß sie zusammen nur 15 Infanterie- und 13 Kavallerie-Regimenter, wenig über 30,000 Mann zählten. — Außerdem standen unter Thielmann 14,000 Sachsen am Rhein.

In Belgien befand sich die englisch-hannoversche Armee: nicht mehr als 22 incomplete Bataillone, und daher, einschließlic der deutschen Legion, kaum 15,000 Mann stark. — Südwestl. von Brüssel versammelte sich die schwache belgische, bei Maastricht die holländische Armee.

Zwischen Mosel und Saar und in der Pfalz standen bayrische Truppen unter Brede.

Am 17. März wurde Fürst Blücher mit dem Oberbefehl der preussischen Armee am Niederrhein betraut, und vorläufig ging der Chef seines Generalstabes Graf Neidhardt von Gneisenau mit unbeschränkter Vollmacht dahin ab. — Am 23. März befahl der König von Preußen die Mobilmachung der ganzen Armee und die Zusammenstellung des Feldheeres, welche mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Denn angesichts des Feindes, dessen unmittelbaren Angriff man eben damals erwartete, sollten die Armeecorps zum Theil aufgelöst und durch Austausch der Regimenter neu formirt werden, und zwar so, daß ältere und jüngere Regimenter, Landwehr und Linie, gemischt würden. Die Landwehr der alten Provinzen sollte unter neuen Führern an den Rhein eilen; aber da sie auf den Fußmarsch angewiesen war, mußte bis zu ihrem Eintreffen noch geraume Zeit verfließen. Bei der Reiterei wurden 14 neue Regimenter geschaffen, zum Theil durch Abgabe je einer Escadron mit ihren besten Offizieren, sodas die Regimenter sämtlich vorläufig nur drei Schwadronen zählten.

Ueber das sächsische Corps wurde in der Weise verfügt, daß vom Feldwebel abwärts alle Mannschaften, welche in den preussisch gewordenen Lan-

*) Carl Fried. Wilh. von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. Ein Beitrag zur Geschichte der Armee mit Bezug auf die Befreiungskriege. — Von v. Ollech, General der Infanterie und Director der Kriegs-Akademie. — Beihefte zum Militär-Wochenblatt. 1869, 1870, 1873, 1874, 1875. — Für den vorliegenden Aufsatz sind die drei letzten Hefte benutzt, welche den Feldzug von 1815 bis einschließlic Waterloo umfassen. Sie enthalten eine außerordentliche Fülle ganz neuer und höchst wichtiger Mittheilungen, denen jeder Geschichtsfreund seine Aufmerksamkeit umsomehr zuwenden sollte als über die Kriege gegen Napoleon ja noch fast gar nichts Offizielles erschienen ist und die militärischen Archive noch überaus wenig ausgebeutet sind.

destheilen Sachsens heimisch waren, in die preußische Armee übergehn, die übrigen aber den Kern eines neu aufzustellenden sächsischen Heeres bilden sollten. — An die Ausführung dieser Maßregel knüpfte sich der bekannte Aufstand der sächsischen Truppen, in Folge dessen dieselben am Feldzuge von 1815 nicht Theil nahmen, sondern über den Rhein zurückgeschickt wurden.

Gegen Ende April stand die preußische Armee mit drei noch unvollständigen Corps in Ausdehnung von etwa 24 Meilen von Trier bis Charleroi auseinandergezogen, während die Armee Wellingtons, von Charleroi bis Nieuport zu beiden Seiten der Schelde 20 Meilen lang, sich an die preußische Linie angeschlossen. Lord Wellington verfügte jetzt über ungefähr 25,000 M. guter englischer und hannoverscher Truppen sowie über 20,000 Holländer und Belgier. Außerdem lagen an 14,000 M. als Besatzungen in den belgischen Festungen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Ausdehnung dieser nicht eben starken Truppenmacht auf eine Linie von 44 Meilen gewagt erscheint; sie ist aber erklärt durch die Nothwendigkeit, einerseits mit dem preußischen Heere die Maas festzuhalten, andererseits die englische Armee auf das Meer zu bastiren.

Am 19. April war Blücher in Lüttich eingetroffen. Der greise Held, den die Verhandlungen zu Wien so tief verstimmt hatten, daß er seinen Abschied eingereicht, war bei der Nachricht von Napoleons Rückkehr in die jubelnden Worte ausgebrochen: „Das ist das größte Glück, welches Preußen begegnen konnte. . . Nun wird die Armee alle in Wien begangenen Fehler wieder gut machen!“ — Von dieser Hoffnung erfüllt, athmete er neuen Lebensmuth. Er war wieder ganz der schneidig-frische Husarengeneral, von dem der alte Arndt gesungen:

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm waltet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Gneisenau hielt dem Feldmarschall Vortrag über den Operationsentwurf, den er bereits zu Anfang des April dem Könige hatte vorlegen lassen. Gneisenau rechnete auf die Aufstellung von vier selbständigen Armeen: Die erste in Belgien (Preußen, Briten und deren Hilfstruppen) die zweite am Mittelrhein (Baiern, Württemberger und deutsche Kontingente) die dritte am Oberrhein, (Oesterreicher). Die vierte Armee sollten die am weitesten entfernten Russen am Mittelrheine bilden, um als Reserve zu dienen. — Die drei ersten Armeen sollten sämmtlich unmittelbar auf Paris losgehn. Was auch einem der Nachbarheere geschehn möge, ob es geschlagen werde oder nicht; jeder Oberbefehlshaber müsse unbeirrt seinen Weg fortsetzen, indem er hinter sich nur mobile Detachements zurücklasse, bestimmt, die festen Plätze

zu beobachten. — Die Reserve-Armee erhält die Aufgabe, Unfälle, welche eins der Heere erster Linie etwa erlitt, wieder auszugleichen, sei es durch directe Unterstützung, sei es durch Flankenbewegungen gegen die feindlichen Verbindungen. — Dieser auf die numerische Ueberlegenheit der Verbündeten begründete Operationsplan zeigt den ganzen Gneisenau, seine Klarheit, seine Vollwilligkeit, seine Entschiedenheit! — Aber wieviel fehlte, daß solche Anschauungen im Rathe der Fürsten, wo Metternich und Schwarzenberg die ersten Geigen spielten, durchgedrungen wären! Gneisenau ahnt das wohl, und er schließt deshalb die strategischen Betrachtungen seines Feldzugs-Entwurfes mit den Worten:

„Jeder Operationsplan, der sich damit beschäftigt, die Thätigkeit der Armeen von den Fortschritten der Operationen in Italien (gegen Murat) abhängig zu machen, ist fehlerhaft, weil er uns Zeitverlust verursachen würde und dadurch gefährlich wird. Sind die Armeen an der Ostgrenze Frankreichs versammelt, so müssen die Operationen sofort auf das Kräftigste aufgenommen werden.“

Wellington theilte diese Anschauungen vollkommen. Er wies nach, daß Napoleon höchstens 180,000 Mann in's Feld führen und daß man diesen schon Ende April 270,000 Mann entgegenstellen könne. Je länger man die Operationen aufschiebe, desto vollständiger würden Napoleons Rüstungen werden, desto sicherer zerbröckele der Kern der Royalisten in den westlichen und südlichen Departements.

So dachte man angesichts des Feindes. — In der Conferenz aber, in welcher am 19. April zu Wien protocollarisch über den Feldzugsplan entschieden wurde, erklärte Fürst Metternich vorweg, daß die österreichische Armee bis zum ersten Mai nicht zu einer Offensiv-Operation verfügbar sei. Der Plan Wellingtons und Gneisenau's wurde abgelehnt, weil es bedenklich sei, Angriffe mit Armeen zu wagen, die nicht denen des Feindes überlegen wären. (!) Die Offensiv-Operationen könnten nicht vor dem 1. Juni beginnen. Sollte Wellington vor diesem Termin angegriffen werden, so möge dem Fürsten Brede gestattet sein (!), mit den Bayern und Württembergern eine Demonstration in der Richtung auf Metz zu machen.

Ende April trat endlich Schwarzenberg mit seinen eigenen Ideen hervor und damit eine abermalige Hinausschiebung des Operationsbeginns um 16 Tage. — In die erste Reihe stellte der Fürst die Forderung, daß man überall die numerische Ueberlegenheit um das Doppelte festzuhalten suchen müsse, ebenso die vollkommenste Sicherheit im Rücken durch Verschanzungen und Reserve-Corps. (!) Der Feind sollte dadurch, daß man auf weit von einander gelegenen Entfernungen in Frankreich einrückte, zur Theilung seiner Streitkräfte, zur Entblößung einzelner Landstrecken genöthigt

werden. — (Als wenn Napoleon sich jemals in solcher Weise das Gesetz vom Gegner hätte geben lassen!) — Die natürlichste Operationsbasis für Oesterreich werde bestimmt durch die leichte Verbindung des deutschen mit dem italienischen Heeresstheile; die österreichische Armee, welcher sämtliche deutsche Contingente zuzuweisen seien (!), müsse daher den rechten Flügel an Mainz lehnen, den linken an die Pässe von Piemont, während die Schweiz ihr Centrum bilde. Von Mainz bis zur englischen Armee sollten die Preußen stehn; Lord Wellington sei auf Holland und Belgien basirt; die Russen aber, ohne natürliche Basis, füllten am besten den großen Zwischenraum zwischen der preußischen und der österreichischen Armee aus, den letztere beide beim Herannahen der Russen durch Rechts- und Linkschieben in der strategischen Front herstellen sollten; aber nicht als Reserve, sondern in erster Linie seien auch die Russen zu verwenden. — Die Offensive der Oesterreicher beginne von ihrem linken Flügel her, also von Piemont, die der Engländer und Preußen von deren rechtem Flügel, der Schelde; übrigens müsse jedoch der Angriff ausgefetzt bleiben, bis die Russen erscheinen würden, könne also keinesfalls vor dem 16. Juni beginnen. Sollte vor diesem Termin eine der Armeen angegriffen werden, so ziehe sie sich so lange zurück — bis alle andern „energische Demonstrationen“ gemacht haben. (!!) —

Das war denn nun der ganze Schwarzenberg in seiner Besorglichkeit und Hinterhältigkeit, in seiner Abhängigkeit von Metternich, in seinem eigen-nützigen Oesterreicherthum. Die österreichisch-italienische Armee sollte erst heran sein, Oesterreich also am stärksten auftreten; ihm sollten alle andern Contingente Deutschlands zugewiesen werden; seine Truppen sollten von Piemont her, also auf dem entferntesten Kriegsschauplatze auftreten, wo mit Bestimmtheit vorauszusetzen war, daß man dem Kaiser Napoleon nicht begegnen werde und wo, falls man sich in diesem Punkte dennoch irren sollte, der freie Rückzug in die sichere Schweiz in jedem Augenblicke offen stand.

„Diese absolute Sicherheit ohne den geringsten Schein eines Wagnisses setzte allerdings die preußisch-englische Armee der Gefahr aus, von Napoleon erdrückt zu werden, während die Masse der verbündeten Armeen noch auf dem rechten Rhein-Ufer stand. Ihre Hilfe, ihr Degagiren, ihr Auf-sich-aufmerksammachen, ihre Demonstrationen wären bei 90 Meilen Entfernung viel zu spät gekommen. Wenn aber Blücher und Wellington geschlagen waren, dann darf es mit Recht bezweifelt werden, ob Oesterreich gegen den Sieger Napoleon im Herzen Frankreichs noch einen Entscheidungskampf gesucht haben würde, zu dessen Herbeiführung es jetzt die vollen 800.000 Mann für unentbehrlich hielt.“ — Freilich: auf alle Fälle hatte Oesterreich dann die ungeschwächten Hände frei, stand gebietend da und konnte thun und lassen, was es wollte. —

Vergeblich war aller Widerspruch, den der Plan Schwarzenberg's erfuhr; vergeblich schrieb Lord Wellington: „Einer Ausdehnung vom Kanal bis zu den Alpen kann ich durchaus nicht zustimmen, und ich bin überzeugt, daß dieselbe nicht nur verhängnißvoll werden wird, sondern daß die Truppen (Oesterreichs) auf dem linken Flügel unserer Front ganz aus der Operationsrichtung herausfallen.“ Vergeblich wies Gneisenau darauf hin, daß die Mühe, welche man Buonaparte lasse, seine Kriegsvorbereitungen zu treffen, die bevorstehende Campagne von Tag zu Tag zu einem ernstern Unternehmen mache; vergebens schrieb Blücher an Schwarzenberg, wie unangenehm ihm die Verzögerung der Operationen bis zum 16. Juni sei, da er sein Heer durch außerordentliche Anstrengungen bis zum 24. Mai vereinigt haben werde. Vierzehn Infanterie-Regimenter hätten den Marsch von der Elbe bis Aachen in 11 Tagen zurückgelegt, und nun sollten sie noch fast einen Monat lang in der ausgezehrten Gegend mit Gewehr bei Fuß hungern? — Vergebens! Schwarzenberg blieb hartnäckig bei seinem einmal aufgestellten Plan.

Und auch damit noch nicht genug! — Am 3. Mai erlitt Murat bei Tolentino die entscheidende Niederlage; seine Armee löste sich, wie einst die des Arragoniers Ferrantin von Neapel, vor dem Anmarsch der Gegner auf; er floh am 20. Mai nach Frankreich; die Bourbonen kehrten zurück — was hinderte nun noch das rasche Vordringen der österreichischen Armee über den Rhein? — Schwarzenberg's Entschluß, den Krieg erst am 27. Juni zu eröffnen! — „Die bisherige Verzögerung der Operationen (so schrieb er am 6. Juni) erlaubt uns nun, die Ankunft der ganzen russischen Armee zu erwarten. Der glückliche Ausgang des Krieges gegen Neapel gestattet uns auch, 100,000 Mann als unsern linken Flügel aus Piemont hervorzubringen zu lassen. Für Oesterreich ist es ein Bedürfniß, mit dieser Armee aus Italien in Verbindung zu bleiben und sie in den allgemeinen Operationsplan hineinzuziehen.“

Schwarzenberg stellte jetzt also die österreichischen Interessen den allgemeinen unumwunden voran. Er ist unersättlich in seinen Forderungen für dieselben. — Was verlangten Blücher und Wellington? Nichts als das Recht anzugreifen und wenn es sein müsse, sich zu opfern.

Kehren wir nach Belgien zurück.

Anfangs Mai waren die Armeen concentrirt worden. Das I. preussische Armee-Corps (Zieten) sammelte sich um Fleurus, das II. (Borstell, später Kleist) bei Namur; das III. (Thielmann) sollte nach Arlon und Bastogne westl. Luxemburg marschieren; das IV. (Bülow) rückte von Coblenz nach Malmédy. — Um Mitte Mai stand das I. Corps um Charleroi, das II. um Namur, das III. um Ciney auf dem rechten, das IV. um Lüttich auf dem

linken Ufer der Maas. Mit Bezug auf die Annäherung an die englische Armee dachte sich Gneisenau den Sammelpunkt des ganzen preußischen Heeres bei Sombreffe, 9 Meilen von Lüttich, $2\frac{1}{2}$ Meilen von Namur, $2\frac{1}{3}$ Meile von Charleroi, 6 Meilen von Ciney. Die Stellung von Sombreffe-Bry hat den Lignybach mit St. Amand und Ligny vor der Front. — Ende Mai zählte die preußische Armee in Belgien 136 Bataillone, 135 Escadrons und 39 Batterien, im Ganzen 116,000 Mann.

Die englische Armee erreichte in der ersten Junihälfte ihre volle Stärke: 106,000, nach Abzug der Besatzungen 94,000 Mann. Nur der kleinere Theil bestand aus National-Engländern; die Hauptmasse bildeten die Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, Holländer und Belgier. Von 82,000 Mann Fußvolk waren nur 27,000, von 14,000 Reitern nur 6000 Briten. — Eingetheilt war die Armee in zwei Corps und die Reserve. Die letztere, unter Wellington's persönlichem Befehl, stand in und um Brüssel. Die beiden andern Corps kantonnierten in dem Raum südl. der Dyle von dem rechten Flügel Gent bis zu dem linken Flügel Quatre Bras, und zwar das I. Corps unter dem Prinzen von Oranien auf dem linken, das II. Corps unter Lord Hill auf dem rechten Flügel. — Nach einem Punkte in der Mitte war die Armee am zweiten Tage zu sammeln, nach dem linken Flügel, d. h. also nach dem Verbindungspunkte mit den Preußen, erst am dritten Tage. Die schwächere englische Armee war also nicht so eng concentrirt, wie die stärkere preußische; Wellington war nicht im Stande, Blücher so schnell zu Hilfe zu eilen, wie dieser ihm. — Auch englischerseits hat man neuerdings zugegeben, daß jene Kantonnements zu ausgedehnt waren. Aber der Herzog glaubte nicht an einen Angriff in den Thälern der Maas oder der Sambre; er erwartete überhaupt keinen Angriff Napoleon's und hielt alle Meldungen von Truppenbewegungen jenseits der Grenze lediglich für Beweise der ausgedehntesten Defensivmaßregeln des Feindes. Er hatte sich in diese Anschauung seit Anfang April hineingelebt und hat sie mit der äußersten Zähigkeit festgehalten bis zum ersten französischen Kanonenschuß.

Wenden wir uns nun zu Napoleon's „großer Armee.“

Zu Anfang Juni standen das I. Corps (Drouet d' Erlon) bei Valenciennes, das II. (Reille) bei Avesnes, das III. (Baudamme) bei Rocroy, das IV. (Gérard) bei Metz, das VI. (Lobau) bei Laon und Arras, die Gardien unter Mortier bei Compiègne und die Reserve-Cavallerie unter dem neu ernannten Marschall Grouchy bei Laon.

Freiwillig durfte Napoleon die Defensiv nicht wählen. Es lag durch aus in seinem Charakter, sich durch die Offensive den nächsten Feind aufzusuchen, zumal dieser von seinen berühmtesten Gegnern, von Blücher und Wellington, befehligt wurde. Bei ihnen viel zu ausgedehnten Kantonnements

hoffte er, diese vereinzelt schlagen zu können. Die Grenzfestungen und der Anmarsch sämtlicher Corps kurz vor dem festgestellten Termin des Angriffs boten ihm die Mittel, den Vereinigungspunkt seiner Armee sehr lange verbergen und überraschend in Belgien einbrechen zu können. Er beschloß, seine Operationsrichtung auf die Mitte der strategischen Front des Feindes ungefähr dahin zu richten, wo die englische und preussische Aufstellung zusammenstießen. Wenn es ihm gelang, hier mit relativer Uebermacht wie ein Keil einzudringen und die feindlichen Heere auseinander zu halten, so durfte er hoffen, die preussische Armee in Richtung auf den Rhein, die Engländer nach Antwerpen zum Rückzuge zu zwingen. Jedem einzelnen der beiden Heere war Napoleon numerisch überlegen, dagegen den vereinigten Armeen auch schon in Belgien nicht gewachsen.

Die wahrscheinlichste Straße für den Anmarsch des Kaisers war die von Maubeuge auf Nivelles und Brüssel; er aber beschloß, sich schon südlich der Sambre mehr rechts gegen den linken preussischen Flügel zu wenden, wahrscheinlich um sich zugleich den von Rocroy und Metz kommenden Truppen zu nähern.

Am 14. Juni meldete General Pirch die Vereinigung des französischen Heeres in der Gegend von Beaumont, also vor der Front des I. Armee-Corps (Zieten); ähnliche Nachrichten liefen von mehreren Seiten ein, und es ist merkwürdig, daß Gneisenau es dennoch für zulässig hielt, mit der Concentration der Armee noch zu zögern. Das unzerstörbare Gefühl der Sicherheit Wellingtons scheint von Brüssel hinübergewirkt zu haben nach Namur. Erst in der Nacht zum 15., als ganz unwidersprechliche Zeugnisse einliefen von der Absicht Napoleons, folgenden Tags anzugreifen, erließ Gneisenau persönlich, ohne Blücher wecken zu lassen, die Aufforderung an die Commandeurs, ihre Corps zu concentriren, und zwar das II. bei Onoz und Mazy das III. bei Namur, das IV. bei Hannut. So wurde die Armee noch in der letzten Stunde — um Mitternacht — zum Angriff vorbereitet und ein eigentlicher strategischer Ueberfall verhindert.

Die Disposition Napoleons für den 15. Juni trägt den Charakter großer Vorsicht. Die ganze Armee war südlich der Sambre auf einen einzigen Punkt, Charleroi, dirigirt, wahrscheinlich weil der Kaiser nördlich der Sambre feindliche Streitkräfte voraussetzte, zu deren Ueberwältigung die getrennten Deten mehrerer Colonnen nicht ausreichen würden, vielleicht auch, um die Engländer in ihrer Kantonnirungen nicht aufzustören. — Für den General Zieten, auf dessen Armee-Corps (I.) der Anmarsch des Kaisers stieß, war dieser Umstand günstig, weil nur eine preussische Brigade südlich der Sambre stand und dem überlegenen Massenangriffe des Feindes zu entziehen war.

Dieser Angriff verzögerte sich überdies durch die Beschwerlichkeit der Wege und den Umstand, daß in Folge eines Zwischenfalls Vandamme den Marschbefehl nicht erhielt. Erst zwischen 12 und 1 Uhr mittags erreichte Napoleon Charleroi, den Hauptübergangspunkt über die Sambre, und erkannte, daß er zunächst kriegsmäßig die Lage des Feindes nördlich der Sambre, durch Reconnozirungen zu erforschen habe und zwar gegen die Engländer auf der Straße nach Brüssel, gegen die Preußen auf der nach Namur.

Er theilte seine Armee in zwei Flügel, über deren einen, den linken, Marshall Ney, über deren rechten Marshall Grouchy den Oberbefehl erhielt, während der Kaiser selbst sich die Garde als Reserve vorbehielt. Vor jenen Flügelarmeen zog sich nun das I. preussische Corps, in die Gegend von Fleurus zurück, wobei Ney bei Frasnes ($\frac{1}{2}$ Meile südl. Quatre Bras) gegen den Prinzen Bernhard von Weimar, Grouchy bei Gilly gegen Pirch in's Gefecht kam. Die Concentration des I. Corps gelang, allerdings mit einem Verluste von 1200 Mann.

Inzwischen war man zu Namur in voller Thätigkeit, um die Vereinigung der preussischen Armee bei Sombrefe sicher zu stellen, woselbst die Schlacht anzunehmen Blücher entschlossen war.

Man rechnete darauf, am 16. Morgens das II. und III. Corps bei Sombrefe zu vereinigen; man erwartete, daß bis zum Nachmittage auch das IV. eintreffen werde. In letzterer Hinsicht aber ergab sich schon während der Nacht, daß man sich geirrt. General v. Bülow hatte das Schreiben Gneisenaus, welches dieser allerdings auf eigene Hand ohne Blücher zu wecken und in den höflichen Formen geschrieben hatte, die ein jüngerer General gegen den älteren anwendet, nicht für verbindlich gehalten, sondern aus eigenen Gründen vorgezogen, den gewünschten Marsch nach Hannut noch nicht anzutreten. Dies verschlimmerte die Lage sehr.

Napoleon war mit den Erfolgen seines ersten Operationstages an sich zufrieden, aber durchaus nicht sicher, ob er bei fortgesetzter Reconnozirung in Richtung auf Sombrefe die Preußen noch treffen werde, weil er meinte, daß sie nach dem Rheine zu ausweichen würden. Traf er sie am 16. nicht, so wollte er an demselben Tage noch mit seinen Garden nach Brüssel abmarschieren, um die englische Armee von der preussischen zu isoliren. Er war also nicht, wie in früheren Feldzügen entschlossen, durch die rückfichtslose Verfolgung eines Kriegsobjects die Umstände zu beherrschen, sondern er wollte „nach den Umständen handeln“ — eine Abschwächung seines strategischen Charakters, welche sehr bezeichnend ist. — Jedenfalls erwartete der Kaiser für den 16. Juni keine Schlacht; der Gedanke, daß Blücher die preussische Armee so nahe vor seiner Front zu sammeln „wagen“ würde, ist ihm gar nicht gekommen; er glaubte, daß beide Armeen, auch die englische,

sich vorläufig zurückziehen, daß Quatre-Bras, Genappe, Sombreffe und Gembloux, jene von Ney, diese von Grouchy ohne Schwierigkeiten besetzt werden würden und daß sein linker Flügel in weniger als vierundzwanzig Stunden schon in Brüssel sein könne.

Lord Wellington erhielt am Nachmittage des 15. Juni Kenntniß von dem Angriff auf die preußischen Vorposten, hielt aber auch dieser Nachricht gegenüber die Vorstellung fest, daß der französische Hauptangriff nicht den Preußen gelten, sondern in Richtung von Mons auf Brüssel geführt werden und also auf die Engländer treffen werde. Aus diesem Grunde verfügte er am Abende des 15. nur eine Concentration der Divisionen in sich, keine Versammlung seiner ganzen Armee, und dachte am wenigsten an eine Linksbewegung zur Unterstützung der preußischen Corps. In später Stunde freilich, als sich herausgestellt, daß für jetzt die ganze Macht Napoleons thatsächlich gegen das preußische Heer gewendet war, wurde die Vereinigung von drei Divisionen bei Nivelles, die von zweien bei Enghien angeordnet, und es wurden Nachmärsche bis tief in den folgenden Tag hinein verlangt; aber Nivelles liegt von Sombreffe $2\frac{2}{3}$ Meilen, Enghien $5\frac{1}{2}$ Meilen entfernt; eine directe Unterstützung der Preußen am 16. Juni war auch nach Ausführung dieser Anordnungen noch nicht möglich. — Nach dem Befehlsverlaß besuchte Wellington noch den bekannten Ball der Herzogin von Richmond, verließ ihn am 16. morgens 3 Uhr und stieg um 5 Uhr zu Pferde, um die marschierenden Truppen bei Waterloo zu überholen.

Blücher hatte am Vormittage des 16. bei Sombreffe 82,000 Mann und 224 Geschütze zur Stelle. Er wußte, daß ihm Napoleon um ungefähr die Hälfte überlegen war; wenn er dennoch die Schlacht anzunehmen beschloß, so geschah es der Engländer wegen. An der Mühe, welche man selbst gehabt, nur die drei Corps bei Sombreffe zu vereinigen, ermaß man die Schwierigkeiten, welche die Concentrirung der so viel weitläufiger dislocirten englischen Armee bereiten müsse, deren Vereinigung ohne ernste taktische Unfälle nur möglich war, wenn der Feind sie während ihrer langen Märsche nicht angriff. Geschah das, so wurden sie unzweifelhaft theils gesprengt, theils bis hinter Brüssel zurückgewiesen. — Aus diesen Gründen hielt Blücher an Ligny-Bache Stand; seine Hingebung gewährte den Engländern einen ganzen Tag zur Concentration aus ihren Cantonnements. — Das heißt Waffenbrüderschaft!

Mittags um 1 Uhr kamen Blücher und Wellington auf dem Windmühlenberge bei Bussey zusammen und begrüßten sich aufs Herzlichste. Der Herzog erklärte seine Bereitwilligkeit, den Fürsten auf irgend eine Weise zu unterstützen. Indirect schien dies möglich, indem er von Quatrebras aus, wo jetzt ein Theil seiner Truppen angelangt war, gegen Ney vorging, direct

indem er mit allen verfügbaren Kräften dem rechten Flügel der Preußen zumarschierte und so Napoleon in die linke Flanke kam. Was davon ausführbar sein würde, war zur Zeit der Unterredung, an welcher auch Sneydenau und in Wellington's Gefolge Müßling Theil nahmen, noch nicht festzustellen; unzweifelhaft hatte der Lord den besten Willen, ein oder das andere zu thun, unzweifelhaft waren aber auch die bei Quatre-Bras versammelten Truppen viel zu schwach, um einen jener Pläne wirklich auszuführen.

Die französische Armee hatte sich am Morgen des 16. so spät in Bewegung gesetzt, daß Blücher Zeit erhielt, seine Aufstellung zu vollenden und daß Wellingtons Marschkolonnen sich der isolirten Division Perponcher bei Quatre-Bras nähern konnten. Hier, wo Ney vorrückte, fiel um 2 Uhr nachmittags der erste Kanonenschuß. — Als Napoleon gemeldet wurde, daß sich die preussische Armee nördlich des Lignybaches versammelt und die vor ihrer Front liegenden Dörfer St. Amand, Ligny und Tongrinne besetzt habe, schien ihm das erst ganz unglaublich; aber nach Feststellung der Thatsache war er sofort entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Ney erhielt Befehl, den vor ihm stehenden Feind kräftig zurückzuwerfen, dann Kehrt zu machen und in Verbindung mit Napoleon den rechten Flügel der Preußen zu umfassen.

Die Schlacht bei Ligny trägt den Charakter des Unfertigen von Anfang bis zu Ende; nirgends und zu keiner Stunde kamen die Absicht des preussischen Hauptquartiers und deren Ausführung zu vollem Einklange. Man hatte gehofft, alle vier Armee-Corps am 16. bei Sombreffe zu vereinigen; aber das IV. Corps blieb aus; man hatte die Stellung im Sinn der Offensive gewählt und wurde nun eben dort in ausschließliche Defensive geworfen; der Verbindungsweg von der englischen Position bei Quatre-Bras zur preussischen Stellung war und blieb frei; Lord Wellington hatte seine Unterstützung zugesagt; bis zur späten Abendstunde hoffte man auf dieselbe — aber sie blieb aus.

Der Angriffsplan Napoleon's ging dahin, den linken Flügel der preussischen Armee bei Ligny zu umfassen und sie dem Marschall Ney entgegenzutreiben. Der Gedanke, daß auf diese Weise die Preußen zugleich den Engländern zugetrieben würden, beunruhigte den Kaiser nicht, weil er bei Quatre-Bras keine Armee, sondern nur ein schwaches englisches Detachement voraussetzte, dagegen Wellington's Heer in vollem Rückzuge auf Brüssel wähte.

Die Schlacht begann mit Vandammes Angriff auf St. Amand-la-Haye um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr. Eine halbe Stunde später hatte der Kampf einen so ernstern Charakter angenommen, daß der Kaiser dem Marschall Ney Befehl ertheilen ließ, sofort mit seiner ganzen Macht den rechten Flügel der Preußen zu umfassen. Diese seien „in dem Augenblick auf frischer That ertappt worden, da sie versucht, sich mit den Engländern zu vereinigen.“ Die preussische Armee sei verloren,

wenn Ney energisch operire. „Das Schicksal Frankreichs“ so schrieb ihm Soult „liegt in Ihren Händen. Deshalb zögern Sie keinen Augenblick, die Bewegung auszuführen, welche der Kaiser Ihnen befehlt.“ — Eben diese Bewegung war jedoch nicht ausführbar, weil dem Marschall bei Quatre-Bras wenn auch bei Weitem nicht das ganze englische Heer, so doch eine Macht gegenüber stand, vor welcher sich nicht einfach rechts abschwenken ließ. Da aber der Einblick in den Befehl des Kaisers das Corps Erlon in der Richtung auf Signy von Quatre-Bras abzog, während directe Ordres von Ney es bald darauf wieder dorthin beriefen, so ging dies Corps, Kreuz- und quermarschirend, dem Kampf an beiden Stellen verloren: die einzige Frucht von Napoleons irrthümlichen Verfügungen und zugleich die Ursache, welche den erfolgreichen Widerstand der Engländer überhaupt ermöglichte. —

Indessen nahm die Schlacht von Signy ihren Fortgang, welcher auch in taktischer Beziehung den Absichten Gneisenau's nicht entsprach. „Die allmähliche Verwendung der Corps und deren Brigaden schob die Truppen in einer Weise untereinander, daß die einheitliche Leitung, wozu die Verfügung über eine starke Reserve gehört, darunter litt. Die rechtzeitige gegenseitige Unterstützung der drei Waffen kam nicht zur vollen Durchführung; die Schlacht brannte wie naß gewordenes Pulver an der langen Dauer der Dorfgefechte ab, in welchen die Infanterie sich aufrieb, ohne dem Kampfe eine Wendung zum Siege geben zu können.“

Der historische Gang der Schlacht soll hier nur ganz kurz mit den Worten geschildert werden, die ihm der Bericht Blücher's an den König (von Grolmann's Hand geschrieben) widmet. Es heißt da: „Am Abend hatte der Feind St. Amand-la-Haye; wir hielten uns aber auf den Höhen hinter dem Dorfe und hinderten das Debouchiren. Im Dorfe Signy hielt sich das Gefecht und beide Theile waren in demselben. So war der Zustand in dem Augenblick, wo es begann, finster zu werden, und ich glaubte die Sache für uns entschieden, da ich mit drei Armee-Corps der ganzen Stärke des Feindes widerstanden hatte und am folgenden Tage die Ankunft des IV. Armee-Corps und der Wellington'schen Armee durchaus zu unserm Vortheil entscheiden mußte. — Mit einbrechender Nacht gelang es aber dem Feinde, zwischen Signy und Sombresse durchzubrechen und die Signy vertheidigenden Truppen in der linken Flanke zu nehmen. Die feindliche Kolonne, die hier durchbrach, bestand aus Kürassieren, reitender Artillerie und Infanterie. Mir blieb in diesem Augenblick keine Reserve an Infanterie übrig und ich ließ daher den Feind durch die Kavallerie angreifen Es gelang ihm aber gegen unser Centrum vorzudringen und sich zu behaupten. — Durch diese Lage der Dinge wurde ich bewogen, den rechten Flügel während der Nacht auf Tilly und

den linken auf Gemblour zurückgehn zu lassen und heute Alles hieher nach Wavre in Marsch zu setzen."

So befand sich denn in der Nacht vom 16. zum 17. Juni die preußische Armee in der eigenthümlichen Lage, in zwei Hälften getheilt zu sein, von denen die eine geschlagen, die andere aber beinahe unangetastet, kampffähig und kampfbereit war. Mit jedem Schritt nordwärts mußte sich diese Trennung mindern, und die Wiedervereinigung der Armee schon am folgenden Tage war unzweifelhaft. — Die Verluste waren freilich schmerzlich; sie betrug etwa 12,000 Mann an Todten und Verwundeten und 15 Geschütze. Doch auch die Franzosen büßten 11,000 Mann ein; denn in den blutigen Dorfsgefechten steigerte sich die Erbitterung bis zu dem Grade, daß niemand Pardon gab oder nahm. In voller Schärfe trat der nationale Gegensatz hervor.

Gneisenau's persönlicher Bericht über die Schlacht (d. d. Wavre 17. Juni 1815, nachmittags 2 Uhr) schließt mit folgenden Worten: „Nichts ist verloren, wenn nur Schnelligkeit und Entschlossenheit in die Operationen gelegt werden. Verlieren wir viele solcher hartnäckigen Schlachten wie die gestrige, so möchte das numerische Verhältniß in der Zahl der verbündeten Armeen gegen die seinige noch mehr zu seinem Nachtheil sich ändern. Nur Beharrlichkeit und Zähigkeit und wir werden wohl zum Ziele gelangen“, — Nachschrift: — „Der Feldmarschall hat sich sehr der Gefahr ausgesetzt und selbst ein Bataillon in das Dorf St. Amand geführt. Bei dem Kavallerie-Angriff wurde sein Pferd durch und durch geschossen; es stürzte endlich; er kam unter dasselbe und wäre beinahe gefangen worden. Durch den Sturz sind ihm Schulter und Schenkel erschüttert.“

Weiter war aber auch nichts erschüttert an dem Heldengreife, vor Allem nicht das Herz! — Mit Jubel begrüßten ihn die Truppen, als er am 17. den Ritt nach Wavre machte; auch ihr Geist zeigte sich ungebrochen, und das war die beste Bürgschaft mannhafter Thaten.

Durch den nach Tilly und Wavre befohlenen Rückzug hatte Gneisenau die Brücken hinter sich abgebrochen; er hatte alle Verbindungen mit dem Rhein aufgegeben, um noch einmal den Engländern die Hand zum gemeinschaftlichen Schlage zu bieten. Napoleon dagegen war in der irrigen Vorstellung befangen, er habe die Hauptmasse der preußischen Armee derart geschlagen, daß sie in diesem Feldzuge angriffsweise nicht mehr aufzutreten vermöge. Er war überzeugt, Blücher habe den Rückzug seiner Truppen auf Namur oder Lüttich dirigirt. Die Möglichkeit, daß diese sich statt nach Osten auszuweichen, nordwestwärts den Engländern näherten, kam dem Kaiser gar nicht in den Sinn. Nicht einmal eine einzige Patrouille wurde in der Richtung auf Tilly oder Wavre vorgesendet. — Unter solchen Umständen, meinte er, dränge ihn gegen die Engländer nichts zur Eile, und da der 17. Juni

nach dem Gewitter des vorigen Tages anhaltendes Regenwetter brachte, so beschloß er einen Ruhetag. — Da, um Mittag, als er sich eben mit Gérard und Grouchy über die Wirkung unterhielt, welche sein Sieg auf die pariser Jakobiner hervorbringen werde, empfing er die Meldung, die Engländer (welche er längst auf dem Rückzuge nach Brüssel wähnte) ständen noch bei Quatre-Bras. Sofort beschloß er, sie anzugreifen; aber er hatte, wie tags zuvor, den Vormittag verloren, und diese Zeitversäumniß, welche der Ueberschätzung des Sieges von Ligny entsprang, kam jener belle alliance Blücher's und Wellington's zu Gute, die das Verderben Napoleons werden sollte.

Um die Mittagsstunde des 17. Juni sandte Napoleon an Ney den Befehl, die Engländer bei Quatre-Bras aufs Neue anzugreifen und zu verjagen. Wir werden sehen, daß dieselben bereits vorher ihren Rückzug angetreten. Gleichzeitig theilte der Kaiser seine Armee von Neuem. Den Haupttheil, zu welchem auch Ney stoßen sollte, 72,420 Mann mit 240 Geschützen, wollte er selbst gegen Wellington führen, den kleineren Theil, 28,840 Mann mit 78 Geschützen, erhielt Marschall Grouchy, um die Preußen aufzusuchen und ihre Niederlage zu vollenden. Dem Marquis war nicht wohl bei diesem selbständigen Commando; er bat den Kaiser, ihn davon zu entbinden, weil er glaube, mit 30,000 Mann nichts gegen Blücher ausrichten zu können; aber Napoleon schlug dies Begehren mit Schärfe ab. So marschierte Grouchy denn zunächst nach Gembloux und meldete von dort her um 10 Uhr abends, daß die Preußen sich anscheinend getheilt hätten; eine Abtheilung scheine bestimmt, sich mit Wellington zu vereinen, während das Centrum unter Blücher sich auf Lüttich zurückziehe. — Um 2 Uhr früh (18. Juni) präcisirte er diese Meldung noch und theilte mit, daß er selbst seinen Marsch auf Corbais und Wavre fortsetzen wollte.

Lord Wellington hatte am Morgen des 17. Juni bei Quatrebras noch Alles gefunden, wie er es tagovorher verlassen; zur Fortsetzung einer selbständigen Offensive fühlte er sich jedoch zu schwach; er beschloß, sich nach Mont St. Jean zurückzuziehen (2 $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Brüssel), hier die ganze Armee zu concentriren und den Kampf mit Napoleons Hauptmacht dort anzunehmen, falls er wenigstens mit einem preussischen Corps unterstützt werde. Nach der Schlacht hoffte er dann in Verbindung mit Blücher zur Offensive übergehen zu können.

Um 10 Uhr vormittags trat der Herzog den Rückzug an, welchen Graf Uxbridge mit 58 Escadrons deckte. Ney folgte, und da Uxbridge bei Genappe eine Kolonne seiner Kavallerie halten ließ, um den Franzosen das Debouchiren aus dem Defilee des Dyle-Ueberganges zu erschweren, so kam es hier noch zu einem für die Engländer höchst ehrenvollen Reitergefecht.

„It was truly a splendid charge!“ — Die französische Infanterie folgte den Briten mit der äußersten Langsamkeit und wenig Ordnung. Erst um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends erschienen ihre Spitzen bei dem Gasthause la Belle-Alliance. In Folge des Regens trat früh Halbdunkel ein; doch gewann Napoleon die Ueberzeugung, daß ihm wirklich die vereinigte englisch-niederländische Armee gegenüber stehe. Die ermüdeten Truppen bezogen Bivaks. Die Vorposten standen sich sehr nahe gegenüber, die Hauptlinien der Gros kaum eine halbe Meile von einander entfernt.

In dem Gefühl seiner Abhängigkeit von einer Unterstützung durch die preußische Armee, in der Ungewißheit ob, wann und in welchem Umfange ihm dieselbe zu Theil werden würde, blickte Wellington mit Unruhe auf den Ausgang der bevorstehenden Schlacht. Daneben beschäftigte ihn die Sorge, Napoleon werde ihn vielleicht ohne Schlacht durch eine Flankenbewegung über Hal nach Brüssel zurückmanövriren, und er hielt eine solche Operation für sehr bedenklich. Das wäre sie indessen wohl nur dann gewesen, wenn der Herzog in diesem Falle sofort hinter Brüssel nach Antwerpen zu gewichen wäre, statt sich nördlich Brüssels mit den Preußen zu vereinen und dort die Schlacht anzunehmen. Weit bedenklicher wäre es gewesen, wenn sich Napoleon zwischen Wellington und Blücher geschoben und deren Trennung dauernd erhalten hätte. Dazu hätte freilich ein energisches Vorgehn am 17. morgens gehört. Das war versäumt; der Kaiser war nun den Engländern langsam auf deren natürlicher Rückzugslinie gefolgt und hatte überdies die beiden Corps unter Grouchy auf die Entfernung eines starken Tagemarsches aus der Hand gegeben. Das war ein seltsames Verhalten! „War Blücher wirklich so vollständig geschlagen, als Napoleon voraussetzte, so genügte zunächst die Verfolgung durch ein oder zwei Cavallerie-Corps. Hatte aber Blücher keine Niederlage erlitten, so waren 30,000 Mann zur Fortsetzung der Operationen gegen die preußische Armee zu wenig, ganz so, wie sie im ersten Fall für eine bloße Verfolgung zu viel waren.“

Im preußischen Hauptquartier war man entschlossen, nicht nur, wie Wellington hoffte, ein Corps, sondern jedenfalls zwei, ja, wenn möglich, die ganze Armee den Engländern zu Hilfe zu führen. Das Corps Bülow (IV.) sollte mit Tagesanbruch des 18. Juni von Dion-le-Mont aufbrechen und durch Wavre über St. Lambert vorgehn, um des Feindes rechte Flanke anzugreifen. Das II. Corps sollte dem IV. unmittelbar folgen und das I. und III. Corps zunächst bei Wavre stehn bleiben, doch bereit ebenfalls nachzurücken.

So war die strategische Situation in der Nacht vor Waterloo.

Das Schlachtfeld von Belle-Alliance gewährt nach beiden Seiten die vollkommenste Freiheit zur Offensive. Freies Schussfeld für die Artillerie,

freies Attackenterrain für die Reiterei; ungestörte Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung der drei Waffen. Von Waterloo südwärts nach Mont-St.-Jean bis hinauf nach La Haye-Sainte hebt sich leise das Gelände, dann folgt eine Mulde, auf deren Südrand La Belle-Alliance liegt, während den Nordrand bei La Haye-Sainte ein leichter Hügellamm bezeichnet. Diesen machte Wellington zur Frontlinie seiner Aufstellung. Alles was hinter demselben stand, war durch die Bodenerhebung einem von Süden herblickenden Auge entzogen. Vor der Front liegt westlich (also vor dem rechten Flügel) Schloß Hougomont, östlich (also links) am Ohainbache liegen die Pachtböfe Papelotte, La Haye und das Dorf Smohain. Zwischen Papelotte und Hougomont an der Brüsseler Straße, welche hier durch einen 4000 Schritt breiten Feldercomplex führt, befindet sich die bereits erwähnte Farm La Haye-Sainte.

Wellington hatte 67,600 Mann zur Stelle, nämlich 49,600 Mann Infanterie, 12,400 Reiter und 156 Geschütze mit 5600 Artilleristen. Bei Aufstellung der Armee hielt sich der Herzog nicht genau an die Ordre-de-Bataille, glaubte vielmehr englische und fremdländische Truppen noch mehr mischen zu müssen als dies schon in der regelmäßigen Heerordnung der Fall war.

Den rechten Flügel, dessen äußerster Punkt Braine l'Alleud, nordwestlich Hougomont war, kommandierte Lord Hill. Das Centrum befehligte Prinz Wilhelm von Oranien, den linken Flügel General Picton. Dieser Flügel war nördlich von Smohain ohne Anlehnung; aber dorthin hoffte Wellington auf den Beistand Blücher's. Vor dem linken Flügel hielt Prinz Bernhard von Weimar Papelotte, La Haye und Smohain besetzt. — Die Masse der Kavallerie stand hinter der Mitte. Eine Infanterie-Reserve fehlte, weil sich Wellington nicht entschließen konnte, die bei Hal und Tubize stehenden Truppen (14800 Mann), welche nur 2 Meilen von Mont-St.-Jean entfernt waren, zur Schlacht heranzuziehen. Er hielt sie dort seltsamerweise für nothwendig, um Gent gegen jede Bedrohung zu schützen, wo damals der vertriebene Louis XVIII. residierte. — In Folge dieses Reservemangels hatte die englische Aufstellung nur sehr geringe Tiefe; wurde sie an irgend einer Stelle durchbrochen, so mußten die Truppen von rechts und links statt frischer Reservebataillone eingreifen — ein sicherlich bedenklicher Umstand.

Es war Sonntag. Zwischen 5 und 6 Uhr morgens hörte der Regen auf; die französischen Artillerie-Offiziere meinten, der erweichte Boden würde bis 9 Uhr fähig für Geschützbewegungen werden. Gegen 10 Uhr erst ließ Napoleon seine Corps in 11 Colonnen rechts und links der Brüsseler Straße zur vollen Schlachtlinie aufmarschieren — ein Schauspiel, das ihn noch in später Erinnerung zu dem entzückten Ausruf veranlaßte: „Ce spectacle était magnifique; et l'ennemi, qui était placé de manière à l'apercevoir jusqu'au dernier homme, dut en être frappé!“

Die französische Armee zählte 72,000 Mann, darunter 48,900 zu Fuß, 15,700 Reiter und 246 Geschütze mit über 7000 Bedienungsmannschaften; sie war also dem Gegner an Kavallerie und Artillerie überlegen, und die Infanterie hatte den Vortheil, einheitlicher Nationalität zu sein.

Den rechten Flügel zwischen Frichemont und la Belle-Alliance erhielt Erlon, den linken Flügel zwischen Belle-Alliance und der Straße von Nivelles befehligte Reille. Die Divisions-Cavallerie Piré verlängerte ihn. Diese erste Schlachtlinie hatte eine Front von 6000 Schritt Länge. Hinter ihrem rechten Flügel formierte sich Milhaud's Kürassier-Corps, hinter dem linken die schwere Reiterei Kellermann's, und zwischen beiden Kavallerie-Corps stand als erste Reserve das Corps Lobau's. In dritter Linie hielt hinter Milhaud die leichte, hinter Kellermann die schwere Garde-Reiterei. Als zweite Reserve war endlich westlich von Plancenoit die gesammte Garde-Infanterie zurückbehalten.

Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr standen die Truppen kampfbereit; doch noch immer gab Napoleon nicht das Zeichen zum Beginn der Schlacht. Er nahm vielmehr auf der ganzen Front die Parade-Honneurs entgegen, wodurch abermals eine volle Stunde verloren ging.

„Es war die letzte Ehre, welche die Armee dem Kaiser erwies; die Tambours schlugen; die Musik spielte und die Soldaten riefen enthusiastisch ihr Vive l'Empereur!“

Die Zeitverschwendung Napoleons ist um so unbegreiflicher, wenn man erwägt, daß er zu jener Stunde über den Anmarsch wenigstens eines Theiles der Preußen Nachrichten empfangen hatte, die bereits mehr als Vermuthungen waren. Die vorher erwähnte, von 2 Uhr früh datirte Meldung Grouchy's mußte er doch aller spätestens um 8 Uhr morgens erhalten haben. — Erst um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr begann auf des Kaisers linkem Flügel General Reille das vorbereitende Kanonenfeuer gegen Schloß Hougomont, und bis gegen 1 Uhr nahm seine Infanterie das Erlenwäldchen südlich dieses Schlosses.

Um diese Zeit schrieb Soult im Auftrage Napoleons an Grouchy: des letzteren Absicht, auf Wavre zu marschieren, stimme mit der des Kaisers überein, indeß solle er sich der französischen Haupt-Armee zu nähern suchen, um auf feindliche Truppen fallen zu können, die sich etwa bemühen sollten, des Kaisers Flanke zu beunruhigen. — Dieser Befehl enthielt einen inneren Widerspruch; denn die topographische Situation verbietet es, zugleich nach Wavre zu marschieren und sich dabei Belle-Alliance zu nähern. — Die seltsame Ordre war übrigens noch nicht expedirt, als dem Kaiser eine aufgefangene Mittheilung Bülow's an Müßling überreicht wurde, aus welcher die Absichten der Preußen sehr deutlich hervortraten. Das Schreiben an Grouchy erhielt daher noch folgendes Postscriptum: „Ein Brief, den wir soeben auf-

gefangen haben, enthält, daß der General Bülow unsere Flanke angreifen soll. Wir glauben dieses Corps schon auf den Höhen von St. Lambert zu erblicken. Verlieren Sie daher keinen Augenblick, sich uns wieder zu nähern und sich mit uns zu vereinigen, um Bülow zu vernichten, den Sie auf frischer That ertappen werden.“

Um zu erfahren, was auf den Höhen von St. Lambert vorgehe, sandte Napoleon seinen Generaladjutanten Bernard dorthin. Dieser kehrte bald in größter Eile zurück. Der Kaiser ging ihm entgegen, um seine Meldung allein zu empfangen. „Sire, ce sont les Prussiens!“ — „Je m'en doutais!“ erwiderte der Kaiser gedankenvoll. Dann wandte er sich zurück zu der großen Versammlung seines Stabes und rief avec une visage assuré (man möchte übersetzen „mit frecher Stirn“): „Voici Messieurs, Grouchy qui nous arrive!“ — Man erkennt: Napoleon wollte die Armee täuschen; sie sollte von dem Anmarsch der Preußen nichts erfahren, bevor sie gegen die Engländer gestiegen.

Der Kampf gegen diese wurde denn endlich zwischen 1 und 2 Uhr ernstlich aufgenommen. Ungefähr 1200 Schritt vor der britischen Front fuhren östlich von Belle-Alliance 74 Geschütze auf und begannen ihr Feuer gegen die englischen Batterien. Während dieser gewaltigen Kanonade formierte Erlon seine 4 Divisionen zu 4 ungeheueren Angriffskolonnen, nämlich die deployirten 8 Bataillone jeder Division aufgeschlossen hintereinander — eine unerhörte Formation, welche ihr Seitenstück nur im antiken Phalanx oder den hellen Haufen der Landsknechte findet. — Der Massenangriff dieser Riesenkolonnen scheiterte jedoch. Zwar warf die Division Douzelot die niederländische Brigade Bylandt; aber die englischen Brigaden Kempt und Paet empfingen den Feind mit so furchtbarem Feuer und machten dann unter Picton's persönlicher Führung einen so glorreichen Gegenstoß, daß die Division Douzelot in wilder Flucht zurückstürzte; und als nun Wellington eine Kavalleriebrigade nachhauen ließ, brach diese bis in Napoleon's große Batterie ein und hieb an 30 Geschützen die Kanoniere nieder. — Milhaud's Kavallerie stellte hier jedoch das Gefecht wieder her.

Ein ganz gleiches Schicksal hatte die französische Division Marcognet betroffen, und die Division Durutte reussirte ebenfalls nicht; aber sie trat, da sie die Niederlage der beiden andern Kolonnen erkannte, schon früh den Rückzug an und behielt ihre taktische Ordnung. Am günstigsten war das Gefecht der Division Quiot verlaufen; sie hatte La Haye-Sainte erobert; aber der Rückgang der drei andern Kolonnen nöthigte sie, es wieder aufzugeben. — 4000 Mann, 2 Fahnen und 15 Geschütze hatte den Franzosen dieser Massenangriff gekostet; Erlon's Corps war für mehrere Stunden für die Offensive unbrauchbar. Doch auch die englische Kavallerie hatte bei ihrem Nachhauen

großen Verlust gehabt; die geschlagene Brigade Bylandt fiel dauernd aus der Front des linken Flügels aus und treffliche Generale wie Picton und Ponsonby waren gefallen. — Es war 3 Uhr nachmittags.

Während dieser Kämpfe hatte Napoleon das Gelände in seiner rechten Flanke durch zwei Kavallerie-Divisionen beobachten, und gegen 3 Uhr hatte er auch das Corps Lobau (erste Reserve) dorthin abschwanken lassen, aber mit einer Instruction, die selbst den kommandirenden General über die Größe der nahenden Gefahr täuschte und täuschen sollte. Lobau sollte so spät als möglich in ein Gefecht gegen Bülow verwickelt werden, damit die Armee erst so spät als möglich erführe, daß ein neuer Feind in ihrer rechten Flanke aufgetreten sei.

Die gegen den Anmarsch der Preußen gewendeten Truppen machten eine Masse von 10,000 Mann aus, die dem Kaiser aus seiner Reserve verloren gingen, sodaß Blüchers Unterstützung schon wirksam wurde, bevor er nur einen Kanonschuß abgefeuert hatte. Als Infanterie-Reserve blieb Napoleon jetzt nur die Garde; es frug sich, ob er sie einsetzen würde, um die englische Schlachtordnung zu sprengen. — Er that es nicht; er entschloß sich, seine Kavallerie zu einem großartigen Massenangriff von 10,000 Pferden zu verwenden.

Dieser Entschluß war verhängnißvoll. Nur die Garden wären im Stande gewesen, den Sieg rasch herbeizuführen, wenn er überhaupt noch zu erringen war. Und jener Entschluß muß um so mehr befremden, als Napoleon den Reiterangriff nicht gegen den bereits bekämpften linken Flügel der Engländer, sondern deren noch unerschüttertes Centrum richtete — eine kriegsgeschichtliche Anomalie, welche hier um so erstaunlicher erscheint, als die strategischen Motive, gerade den linken Flügel der Engländer zu schlagen, in Folge von Bülows Anmarsch von Augenblick zu Augenblick dringender wurden.

Zur Einleitung des großen Kavallerie-Angriffs verstärkte Napoleon die Kanonade gegen das britische Centrum, setzte die letzte Division des Corps Reille in den vergeblichen Kampf um Schloß Hougomont ein und ließ die Division Quiot aufs Neue gegen La Haye-Sainte vorgehn. Zwischen diesen beiden Orten führte dann Marschall Ney zunächst 42 Escadrons schwerer Kavallerie gegen Wellingtons Höhenstellung vor.

Es waren die englischen Gardes und die Division Alten (die Hannoveraner und die deutsche Legion), auf welche dieser Angriff traf. Der Herzog hatte die Infanterie hohle Vierecke bilden lassen; die Artillerie blieb unverändert in der Front stehen, um bis zum letzten Augenblicke mit Kartätschen zu feuern; nur die Prozen mit den Pferden wurden zurückgeschickt und die Bedienungsmannschaften angewiesen, beim unmittelbaren Anprall des Feindes in den Quarrees Schutz zu suchen. Die Kavallerie hielt der Herzog zurück.

Das Anreiten der Kürassiere Milhauds, welche an der Tete des Massenangriffes waren, erfolgt in Regimentskolonnen mit Escadronsfront. Lautlos empfängt sie die Infanterie; das erste Glied kniend, das zweite im Anschlag, so geben die Quarrees auf 30 Schritt ihr Feuer ab. Attacke folgt auf Attacke; aber „l'infanterie anglaise (und allemande!) semble enracinée dans le sol!“ Die wachsende Verwirrung in der französischen Reitermasse benutzt Lord Uxbridge; er haut mit der englischen Reserve-Kavallerie ein und die Kürassiere werden geworfen.

Inzwischen hatte die Division Quiot La Haye-Sainte genommen und avancirte nun in Sturmkolonnen den Abhang hinauf. Hätte Napoleon jetzt hier seine Garden zur Hand gehabt, so wäre die Mitte der englischen Position gesprengt worden und die französische Kavallerie würde auf dem Plateau nicht erfolglos gekämpft haben. Aber es war keine Infanterie-Reserve zur Hand; Wellington schloß mit dem Braunschweigischen Corps und einigen hannoverschen Bataillonen, welche er persönlich bis in das feindliche Gewehrfeuer vorführte, die gefährliche Lücke, die die Einnahme von La Haye-Sainte geöffnet hatte, und ein den Franzosen sehr günstiger Augenblick war verloren. — Auch der Kampf der Division Durutte gegen den Herzog von Weimar bei Papelotte, La Haie und Smohain kam ebensowenig von der Stelle wie derjenige Reilles gegen Hougomont.

Wenn er die Garden nicht einsetzen wollte, so blieb Napoleon nichts, als die Erneuerung des Kavallerie-Angriffs. — Ney erhielt 12 frische Regimenter, und mit 78 Escadrons wiederholte er die Attacken gegen das englische Centrum. „Le choc fut terrible!“ Die wenigen englischen Bataillone schienen in dieser Masse fast ganz zu verschwinden, oft erlosch ihr Feuer; oft hatten sie nur das Bajonet zur Wehr; aber auch jetzt konnten die Quarrees nicht durchbrochen, nicht gesprengt werden. Vergeblich fielen die Generale an der Spitze der Reiterkolonnen, vergeblich schmolzen manche Regimenter zu einer einzigen Schwadron zusammen — stundenlang bis nach 6 Uhr abends währte dieser Kampf — ohne Entscheidung.

Finster sinnend schaute Napoleon von Belle-Alliance zu den Höhen hinüber. „Werden diese Engländer uns nicht bald den Rücken zeigen?“ wandte er sich an Soult. „Ich fürchte“ entgegnete der „sie lassen sich eher zusammenhauen.“ — Und schon längst hatten sich von Trichemont her die preussischen Geschütze hören lassen. Die Krisis der Schlacht war gekommen.

Wir müssen, um einen Blick auf den Anmarsch der Preußen zu werfen, in die ersten Frühstunden des Tages zurückkehren. Um Mitternacht hatte Blücher den Armee-Corps seine Befehle erteilt. Bülow (IV. Corps) sollte bei Tagesanbruch von Dion-le-Mont aufbrechen und über Wavre auf Chapelle

St. Lambert marschieren, um sich von hier aus „mit der größten Lebhaftigkeit in des Feindes rechte Flanke zu werfen.“ — Pirch (II. Corps) sollte Bülow's Marschrichtung folgen. — Das III. und I. Corps sollten sich zum Abmarsch bereit machen.

Gegen 2 Uhr morgens gab Bülow seinen Truppen die Marschdisposition; zwischen 5 und 6 Uhr erschien die Spitze seines Armeekorps an der Dyle-Brücke von Wavre. Kaum aber hatte diesen Ort die Avantgarde passirt, als in der Stadt Feuer ausbrach und den Marsch des Gros aufhielt. In Folge dessen blieb es weit hinter der Vorhut zurück. Ueberdies verzögerten die schlechten und durch den Regen grundlos gewordenen Wege den Marsch außerordentlich, besonders für die Artillerie.

Der nächste Terrainabschnitt war der Dhain-Fluß mit dem Lasnebach, welche Gewässer bei St. Lambert und Lasne überschritten werden mußten. Das konnte nicht früher geschehn, als bis man wußte, ob der Feind auch nichts gegen die linke Flanke des Corps vornehmen könne, während es sich durch die Defileen der Flußübergänge hindurchzwänge. Reconnoszierungen stellten endlich fest, daß das nicht der Fall sei; die Engpässe wurden durchschritten und die Vorhut bemächtigte sich des Waldes von Frichefont, welcher das Schlachtfeld von Belle-Alliance östlich abschließt. — „Als die Truppen hier lautlos und in der gespanntesten Erwartung hielten, waren sie seit 4 Uhr morgens, also seit zwölf Stunden auf den Beinen, hatten nicht abgekocht, besaßen wenig Lebensmittel und mußten nun in die Schlacht rücken. — Die Anstrengung war groß; sie wurde noch größer durch den Kampf; aber der Sieg ließ sie mit Freuden alle Strapazen vergessen!“

Das II. Armeekorps, Pirch, wurde bis 3 Uhr nachmittags durch das Erscheinen französischer Kavallerie (Grouchy) auf dem rechten Ufer der Dyle zurückgehalten und konnte trotz unsäglicher Anstrengungen in Folge dessen nicht mehr rechtzeitig auf dem Schlachtfelde eintreffen.

Um 11 Uhr vormittags stieg Blücher in Wavre zu Pferde. Er hätte sich, wie er heiter äußerte, lieber anbinden lassen im Sattel, als trotz aller Schmerzen die Schlacht zu versäumen. Und jetzt entschloß er sich auch auf Gneisenau's Vortrag, nur das III. Corps (Zieten) bei Wavre gegen Grouchy stehen zu lassen, dagegen das I. (Zieten) ebenfalls zur Vereinigung mit den Engländern und zwar rechts von Bülow auf Dhain zu marschiren zu lassen. Von dort sollte es sich auf Mont-St.-Jean dirigiren.

Inzwischen war Grouchy im Marsche auf Wavre. Um 12 Uhr mittags glaubte man von Westen her anhaltenden dumpfen Kanonendonner zu hören. Man schloß auf eine Schlacht bei Mont-St.-Jean und Gérard schlug vor, die Vereinigung mit dem Kaiser zu suchen, der seinen Generalen so oft befohlen hatte: „Marchez toujours au feu du canon!“ — Aber Grouchy machte

dem gegenüber nicht mit Unrecht geltend, daß, wenn Napoleon ihn zur Schlacht gegen die Engländer hätte brauchen wollen, so würde er ihn nicht in entgegengesetzter Richtung detachirt haben. Seine Aufgabe sei die Verfolgung der Preußen. Verließe er jetzt seine Operationsrichtung, so könne er leicht dem Schicksal Erlon's vom 16. Juni verfallen, nämlich an keiner Stelle zum Gefechte kommen. — Der Befehl des Kaisers von 1 Uhr, der ihn dringend nach Belle-Alliance berief, kam erst abends in des Marschalls Hände, als die Schlacht schon verloren war.

Grouchy blieb also im Marsch auf Wavre, und da dort Thielmann mit dem III. Armee-Corps stand, so begann zwischen 4 und 5 Uhr ein Gefecht, in welchem der Marschall durch eine Umgehung bei einbrechender Nacht das linke Ufer der Dyle gewann. Er stand nun nahe genug, um mit der etwa siegreichen Hauptarmee Napoleons die Verfolgung nach Brüssel oder Löwen aufnehmen zu können. — Aber in diesem Augenblicke besaß der Kaiser schon keine Hauptarmee mehr.

Als Blücher um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr die Spitzen von Bülow's Corps aus dem Walde von Frichemont heraustreten ließ, stand ihm das Armee-Corps Lobau mit zwei Kavallerie-Brigaden (10,000 Mann) gegenüber. Hinter dieser Macht war bei Plancenoit die noch unangerührte kaiserliche Garde massirt. — Zunächst konnte Bülow nur auf die moralische Wirkung seines Erscheinens rechnen, und diese war in der That bei Freund und Feind sehr groß. Während 6 preußische Batterien ihr Feuer auf die französische Reiterei eröffneten marschierte das Corps auf und rückte gegen Plancenoit vor. Lobau wich nördlich dieses Orts zurück.

Um dieselbe Zeit (6 Uhr) erschien auf Zieten's Avantgarde bei Dhain. Das richtigste wäre wohl gewesen, wenn auch sie sich auf Plancenoit dirigirt hätte; denn da lag jetzt die Entscheidung; aber Müßling, der aus Wellington's Stabe Zieten entgegengeritten war, erklärte die Bataille für verloren, wenn das I. Corps nicht sofort die englische Armee direct unterstütze. Unter solchen Umständen griff Zieten wirklich auf dem linken Flügel der Briten ein und eroberte Papelotte und La Hâte zurück, welche der Prinz von Weimar soeben an die Division Durutte verloren hatte.

Es fragt sich nun, was that Napoleon?

Die einzige intacte Truppe, welche er noch besaß, war seine Garde. Er konnte sie verwenden, um mit ihr einen geordneten Rückzug anzutreten und sie als Kern aufzubewahren, an den sich die Trümmer der übrigen Armee später wieder anschließen mochten. — Geschlagen war Napoleon ja schon jetzt durch das Auftreten der Preußen; es handelte sich nur darum, ob er eine vollständige Niederlage erleiden sollte. —

Aber der Kaiser dachte anders. Wie ein unglücklicher Spieler sein Alles, sein Letztes auf eine einzige Karte setzt, so versuchte Napoleon, mit den Garden nicht nur das Mögliche zu retten, sondern das Unmögliche zu gewinnen.

Gegen 7 Uhr abends faßte er den Entschluß, die 24 Bataillone seiner Garden zu theilen zum Angriff auf die Mitte der englischen Schlachstellung und zur Vertheidigung Plancenoits. Dem Angriff gegen Wellington sollten sich alle noch verfügbaren Reste der Armee anschließen.

Zehn Bataillone der alten Garde traten den Marsch nach Belle-Alliance an, um zwischen der Brüsseler Straße und Schloß Hougomont gegen das englische Centrum vorzugehen. Zwölf Bataillone (davon 8 der jungen Garde) wandten sich gegen Plancenoit. Zwei Garde-Bataillone blieben bei Rassefontaine zurück.

Den Angriff auf die britische Front bereitete die französische Artillerie noch einmal durch eine heftige Kanonade vor; und wie früher an die Spitze der Reiterkolonnen, so setzte sich Ney jetzt an die der alten Garde, welche mit lautem Vive l'Empereur! am Kaiser vorüberzog. Dieser selbst begab sich zur Division Quiot, um sie über La Haye-Sainte vorzutreiben.

Die alte Garde rückte in zwei Kolonnen von je 4 Bataillonen vor; 2 Bataillone folgten in Reserve. — Die Kolonne rechts stieß auf die englische Garde-Brigade Maitland. Bis auf wenige Schritte kamen die härenmühtigen Grenadiere heran; noch immer war nichts von den Briten zu sehen; denn sie lagen, des feindlichen Geschützfeuers wegen, am Boden. Nur im Pulverdampf der nächsten englischen Batterie erkannten die Grenadiere die Umrisse einer Reitergruppe: — dort hielt der Herzog mit seinem Stabe. — Auf einmal ertönte die scharfe Stimme Wellingtons „Up guards! make ready!“ Da erhoben sich die englischen Garden und ein furchtbares Feuer schmetterte in die Franzosen; in einer Minute stürzten gegen 300 Mann todt oder verwundet zusammen. Ohne Kommando fing die alte Garde an, zu deployiren. Das war ihr Verderben; ihre Verluste wuchsen dadurch, und nun ging die englische Brigade Maitland zum Bajonetangriff vor. Die französische Kolonne machte Kehrt. Vergebens schrie Ney, dem das fünfte Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, wüthend den Grenadieren zu: „Lâches, ne savez-vous donc plus mourir?“ Es war umsonst; sie flohen zurück.

Die Garde-Kolonne links gelangte gar nicht bis auf die Höhe. Das Kreuzfeuer und die Bajonetangriffe der Engländer warfen sie schon früher zurück. Die beiden Reserve-Bataillone gingen mit zurück.

Der Rückzug dieser zehn Garde-Bataillone zwang auch die Division Quiot La Haye-Sainte zu räumen.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen geschah die Eroberung Plancenoits durch Bülow's Corps. Hier hatte General von Hiller den Vortritt. Zweimal wies die junge Garde, frisch wie sie war, den Sturm des 15. Infanterie- und des 1. Schlesiſchen Landwehr-Regimentes ab. Der dritte Sturm endlich, bei dem Gneisenau persönlich zur Stelle, gelang!

Als Napoleon dies doppelte Scheitern seiner Garden erkannte, brach er in den Schrei aus: „C'est fini!“

Ja, es war zu Ende! — Die britische Armee ging jetzt ebenfalls zur Offensive über; bald war ihre Kavallerie dem Kaiser so nahe, daß er ihr zu seiner persönlichen Sicherheit die 4 Escadrons de service entgegen werfen mußte und sich in eins der Reserve-Quarrees rettete. — Eine ungeheure Verwirrung, eine furchtbare Panik, eine vollkommene Demoralisation brach ein. Ney irrte zu Fuß, ohne Hut, mit zerbrochenem Degen auf dem Schlachtfelde umher; niemand gehorchte dem Marschall von Frankreich mehr. Zwei Garde-Quarrees der Reserve hielten noch zusammen; in ihren Reihen soll das berühmte Wort gefallen sein: „La garde meurt et ne se rend pas!“ — Ein einziges Kavallerie-Regiment, die Grenadiers à cheval deckte in geschlossener Ordnung Napoleons Flucht.

Der allgemeine Directionspunkt der avancirenden Truppen, der Preußen wie der Engländer, war la Belle-Alliance. Hier war es, wo Blücher und Wellington persönlich zusammentrafen und einander herzlich umarmten, während das nächste preußische Trompeter-Chor das Te Deum laudamus blies. Da mochten sie denken, was ihnen Rückert so schön in den Mund gelegt:

Als Blücher, der Held, und Wellington	Da sprach zu Blücher Wellington:
Als Sieger zusammentraten,	Du Held von starker Tugend,
Die beiden, die sich lange schon	Von Todten so gealtert schon,
Gekannt aus ihren Thaten;	Das Herz so frisch von Jugend! —
Da sprach zu Wellington Blücher bald:	Da stand der Jüngling und der Greis;
Du Held, so jung an Jahren,	Sie gaben sich die Hände
An Klugheit und Bedacht so alt	Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Wie ich mit grauen Haaren!	Noch so ein Paar sich fände.

Erwägt man nun, was die Preußen den Engländern und den mit ihnen stehenden Niederdeutschen und Niederländern bei Belle-Alliance geleistet, so ist es dies: — Als der furchtbare Kampf zwischen Reiterei und Fußvolk auf der Hochebene von Mont-St.-Jean entscheidungslos hin und her wogte, da war kein einziger englischer Truppentheil mehr intact, da hatte ein großer Theil von Wellington's Armee das Schlachtfeld in der Richtung auf Brüssel verlassen. Napoleon aber verfügte an frischen Truppen noch über seine 24 Garde-Bataillone und über das Armee-Corps Lobau nebst dessen Caval-

lerie — das sind 22,000 Mann intacter Truppen, welche, ausschließlich gegen Wellington verwendet, die Niederlage des britischen Heeres unfehlbar herbeiführen mußten. Davor hat Blücher die Welt bewahrt. — Dann aber hat er auch durch den Angriff auf die rechte Flanke Napoleon's diesen nicht nur geschlagen, sondern sein Heer vernichtet. Das hätte nie geschehn können, selbst wenn Wellington siegreich gewesen wäre; denn eine einfache Frontal-Verfolgung ist nicht im Stande, solche Siegesfrucht zu brechen; sie hätte Napoleon immer noch die Möglichkeit gelassen, sich hinter dem Defilee von Genappe zu setzen. — Die Zerstückung der französischen Armee ist das Werk Blücher's und Gneisenau's; durch ihren Flankenangriff nahe der Rückzugsstraße des Feindes brachten sie die Entscheidung, durch die „Verfolgung ohne Gleichen“ vernichteten sie den Feind.

„Wellington wünschte die englische Armee auf dem Schlachtfelde stehen zu lassen; Blücher aber war sogleich bereit, mit den Truppen, die seit 4 Uhr morgens in Bewegung gewesen waren, die Verfolgung aufzunehmen und in die helle warme Mondnacht hinein rastlos fortzusetzen.“

Dies „Daransetzen des letzten Hauchs von Mann und Roß“ ist vor Allem Gneisenau's Gedanke. Mit Recht nannte er solches Verfahren eine Schonung des Blutes braver Soldaten, das auf's Neue hätte geopfert werden müssen, wenn es dem Feinde gelang, sich wieder herzustellen. Mit ungeheurer Energie setzte er die Verfolgung in's Werk. Bald war das Defilee von Genappe in seiner Hand, wo an und auf der Eichen Brücke über die Dyle ein entsetzenerregendes Gedränge entstand. Nichts galt mehr als das „Sauve, qui peut!“ Napoleons ganzes Heer war entscharrt. Einem wilden Waldstrome gleich brausten die wüsten, chaotischen Massen wogend dahin, und wenn sie sich endlich athemlos stauten und todtmüde niedersanken, dann scheuchten immer auf's Neue Granatschüsse und der Trommelschlag attackirender preussischer Infanterie die ruhesuchende Menge auf. — Aber auch die Verfolger selbst waren todtmüde! Zu Fuß hat bis Frasnes, wo die Verfolgung endete, nur ein pommerscher Unteroffizier folgen können. Den letzten Tambour ließ Gneisenau auf ein Pferd setzen, um durch den Trommelwirbel das Avanciren der längst abgefallenen Infanterie zu markiren.

Die Franzosen haben bei Belle-Alliance etwa 30,000 Mann und von 260 Geschützen 200 verloren.

Die englisch-niederländisch-deutsche Armee hüßte über 15,000 Mann ein, die preussische, von der etwa 40,000 Mann am Kampfe Theil genommen, verlor ungefähr 6700 Mann.

In Gosselies entwarf am Morgen des 19. Juni Gneisenau den Operationsplan zum raschen Vordringen der preussischen Armee auf Paris. Auf dem kürzesten Wege wollte er ohne Zeitverlust so viel Truppen als möglich

dorthin in Bewegung setzen auf die Gefahr hin, daß Grouchy entkäme. Gneisenau hatte Recht und Blücher gab ihm Recht, und es geschah so.

Das Alles war in vier Tagen gethan! Am frühen Morgen des 15. Juni war der erste Kanonenschuß gefallen; am 18. abends war der letzte Waffengang Napoleons zu Ende. — Was hatten denn nun die andern Armeen gethan?!

Schwarzenberg hatte sich entschlossen — nicht am 27. Juni sondern — einen Tag früher anzugreifen. — Am 20. schrieb Fürst Wrede an Blücher: „Ich habe die Ehre Ew. Liebden zu benachrichtigen, daß, nachdem die Monarchen zu beschließen geruht haben, daß die für die Ober-Rhein-Armee auf den 25., 26. und 27. Juni bestimmt gewesenen Angriffe um 24 Stunden früher beginnen sollen, ich mit meiner Armee, wenn nicht am 23. Abends, wenigstens am 24. früh die Passage über die Saar forciren (?) werde.“ — — An demselben Tage schrieb ihm Blücher von der Sambre: „Der Krieg ist beendet.“ — Das Schreiben Wrede's erhielt er am 28. Juni zwei Tagemärsche vor Paris. — Schon am 22. Juni hatte Napoleon abgedankt; am 3. Juli kapitulirte Paris.

Ja, dieser Geist Blücher's und Gneisenau's, dieser Geist des preußischen Hauptquartiers, das war der gute Geist Deutschlands, das war derselbe Geist, welcher damals Arndt singen ließ:

Auf Victoria! auf Victoria!
Welch' ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen,
Nollet er die Welt entlang.

Bei la Belle=Alliance —
Heißt auf deutsch: der schöne Bund —
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter,
Ihres Trostes letzte Stund'.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt gestohlnes Gut zurück;
Unfre Besten, unfre Grenzen,
Unfren Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Frieden holt zurück!

Auf Victoria! Auf Victoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen auf nach oben!
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg geschenkt.